

Tanja Herrmann ist Doktorandin in *Cotutelle* bei Prof. Dr. Michael Kißener an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Prof. Dr. Corine Defrance an der Université de Paris I Panthéon-Sorbonne.

Deutsch-französische Städtepartnerschaften

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Konzeption eines Europas „von unten“, insbesondere auch für die deutsch-französische Aussöhnung, entstanden, um langfristig die Differenzen innerhalb Europas zu überwinden. Die Idee der Städtepartnerschaftsbewegung zwischen Deutschland und Frankreich ist kurz nach 1945 geboren und reiht sich in diesen Gedanken ein. Im Hinblick auf die numerische Dominanz stehen Deutschland und Frankreich mit mehr als 2 000 Partnerschaften zwischen Städten, Landkreisen und Regionen weltweit an erster Stelle. Seit ihrem Bestehen haben diese Verbindungen, deren Ziel es ist, im engeren Sinne die deutsch-französische und darüber hinaus die europäische Annäherung voranzutreiben, vielen Franzosen und Deutschen erlaubt, sich zu begegnen und besser kennenzulernen. Dank der vielfältigen Möglichkeiten der praktischen Austauscharbeit und Kooperation bringen diese Städtepartnerschaften nicht nur ein hohes Aussöhnungspotential mit sich, sondern sollen auch die europäische Integration fördern.

Die Städtepartnerschaften sind seit 60 Jahren erfolgreich. Dennoch ist vor dem Hintergrund, dass die deutsch-französische Aussöhnung als abgeschlossen angesehen wird, ein immer stärkeres Desinteresse der Deutschen für Frankreich und umgekehrt festzustellen. Dank des Engagements zahlreicher Ehrenamtlicher existieren die Städtepartnerschaften weiterhin. Es handelt sich oftmals um die „Pioniere der ersten Stunde“, deren Engagement nicht zu unterschätzen ist. Dennoch hat die Mehrheit der Städtepartnerschaften Schwierigkeiten, den Generationenwechsel zu bewerkstelligen. Die Initiatoren sind oft schon verstorben oder haben zumeist so gute Beziehungen auf privater Ebene zu der jeweiligen Partnerstadt, dass sie keine neuen Kontakte mehr knüpfen. Die Jugend nimmt im Rahmen des Schüleraustausches zwar einen bedeutenden Platz ein, aber sie erneuert anschließend selten die Strukturen der Städtepartnerschaft. Die Städtepartnerschaften benötigen jedoch Teilnehmer und neue Ideen. Während die Städtepartnerschaften in den fünfziger und sechziger Jahren noch eine der wenigen Möglichkeiten darstellten, Kontakte ins Ausland zu unterhalten, ermöglicht die Tourismusindustrie heute jedem leicht in ferne Länder zu reisen. Im Gegensatz zu den fünfziger Jahren sind Städtepartnerschaften heute ein „alltägliches“ Phänomen. Die Überwindung von Ressentiments ist heute zum Glück kein Katalysator von Städtepartnerschaften mehr. Folglich stößt der Verständigungsgedanke bei der Bevölkerung, insbesondere bei der Jugend, auf Unverständnis. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem anderen Land zeigt die Normalisierung aber auch somit auch die Banalisierung der deutsch-französischen Beziehungen. Ist die deutsch-französische Partnerschaftsbewegung „Opfer“ des eigenen Erfolges geworden?

Obwohl deutsch-französische Städtepartnerschaften als Synonym für transnationale Verständigungsarbeit, europäische Integration auf Bürgerebene und dauerhafte Friedenssicherung „von unten“ gelten, ist ihre historische Aufarbeitung lange Zeit vernachlässigt worden, nicht zuletzt deshalb, weil in der Forschung umstritten ist, ob es mehr die Versöhnungsaktivitäten auf staatlicher Ebene gewesen sind, die Deutschland und Frankreich einander näher gebracht haben, oder aber zivilgesellschaftliche Bemühungen, zu denen auch kommunale Beziehungen zu rechnen wären. Internationale Aktivitäten von Kommunen wurden als zu unbedeutend sowie nationalstaatliche Diplomatie und internationale Bürgerkontakte auf kommunaler Ebene zu weit voneinander entfernt betrachtet, so dass sie das Interesse der Geisteswissenschaften, und insbesondere der Geschichtswissenschaft, nicht wecken konnten. Trotz einiger zu diesem Thema veröffentlichten Artikel erschienen erst ab den neunziger Jahren umfassendere

Arbeiten, die jedoch nicht sehr zahlreich sind. Bis heute sind vor allem die achtziger und neunziger Jahre nicht Gegenstand umfassender Analysen gewesen.

Der Untersuchungsgegenstand der Dissertation ist die deutsch-französische Städtepartnerschaftsbewegung im Zeitraum 1986 bis 1996. Dieser Zeitabschnitt ist besonders interessant, da er nach einem ersten „Boom“ ab 1963 einen zweiten starken Anstieg der Anzahl zwischen Deutschland und Frankreich geschlossener Städtepartnerschaften zu einem Zeitpunkt darstellt, in dem das Aussöhnungsmotiv nicht mehr allein als Katalysator neuer kommunaler Verbindungen gesehen werden kann. Darüber hinaus durchläuft die geopolitische Situation in Deutschland, in Europa aber auch in der ganzen Welt in dieser Zeit einen beachtlichen Wandel. Die Öffnung nach Osten hat den ostdeutsch-französischen Städtepartnerschaften sicherlich einen neuen Impuls verliehen, aber aufgrund der mangelnden Analysen kann diese Hypothese noch nicht bekräftigt werden. Zahlenmäßig wurden laut der Datenband der deutschen Sektion des Rats der Gemeinden und Regionen Europas zwischen 1986 und 1996 jedoch nur wenige Städtepartnerschaften zwischen französischen Gemeinden und Gemeinden der neuen Bundesländer geschlossen, wohingegen drei Viertel zwischen französischen Gemeinden und Gemeinden aus den alten Bundesländern zustande kamen. Auch der Abschluss neuer Partnerschaften zwischen Städten in Westeuropa und Osteuropa ab den achtziger und neunziger Jahren hat sicherlich Rückwirkungen auf die westdeutsch-französische Städtepartnerschaftsbewegung gehabt. Der Durchschnitt der pro Jahr eingegangenen Verbindungen in den neunziger Jahren liegt bei rund 200 europäischen Städtepartnerschaften.

Eines der Ziele besteht darin, diesen Anstieg, der in einem Zeitraum weltweiter politischer Veränderungen stattfindet, zu erklären. Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen gilt es, deren Auswirkungen auf das deutsch-französische Verhältnis und die Entwicklung der deutsch-französischen Städtepartnerschaften zu analysieren. Diese Überlegungen führen zu folgenden Fragen: welche Gründe haben eine große Anzahl deutscher und französischer Städte dazu bewegt, zu einem Zeitpunkt, in dem die deutsch-französische Aussöhnung mehr oder weniger als abgeschlossen angesehen wird, eine Städtepartnerschaft zu gründen? Hat die deutsch-französische Aussöhnung noch eine Rolle gespielt? Hatten Gemeinden die Befürchtung im Hinblick auf die Partnerschaftsbewegung im Rückstand zu sein, da der Abschluss einer Städtepartnerschaft eine derartige Selbstverständlichkeit geworden war, dass eine Stadt, die keine dieser Verbindungen besaß, riskierte, abseits zu stehen? Welche Rolle hat der 1988 von der Europäischen Gemeinschaft ins Leben gerufene Städtepartnerschaftsfond, der den kommunalen Austausch subventioniert, gespielt? Welchen Einfluss hatten die deutsch-deutschen Städtepartnerschaften oder solche mit Osteuropa?

Des Weiteren besteht das Forschungsinteresse der Dissertation darin, eine Bilanz der Städtepartnerschaften zu ziehen. Viele der Kontakte zwischen deutschen und französischen Gemeinden zeichnen sich durch einen aktiven Austausch aus, andere existieren jedoch nur noch auf dem Papier. Die deutsch-französischen Beziehungen haben seit 1945 sowohl quantitativ als auch qualitativ ein sehr hohes Niveau erreicht, erleben jedoch seit einigen Jahrzehnten einen Prozess der Banalisierung. Die Selbstverständlichkeit der guten Zusammenarbeit auf politischer, kultureller, wirtschaftlicher und sozialer Ebene und die gefestigte deutsch-französische Verständigung führen dazu, dass in vielen Gemeinden das Engagement für deutsch-französische Beziehungen sinkt. Welchen Einfluss haben das neue Reiseverhalten und die immer kritischere finanzielle Situation deutscher und französischer Gemeinden? Inwiefern beeinträchtigt die sinkende Anzahl von Schülern, die die Partnerspreche lernen, den Erhalt der Städtepartnerschaften? Welche Rolle spielt das nachlassende Engagement Ehrenamtlicher – aufgrund des steigenden Desinteresses am Partnerland – für die deutsch-französischen Beziehungen im kommunalen Rahmen?

Letztendlich muss die Frage danach gestellt werden, inwiefern die Städtepartnerschaften zu der deutsch-französischen Aussöhnung „von unten“ beigetragen haben. Folglich reiht sich die Dissertation in die in der Einführung beschriebene Forschungsdiskussion ein, die die Frage nach dem Motor der dauerhaften deutsch-französischen Annäherung aufwirft.

Les jumelages franco-allemands

Au lendemain de la Seconde Guerre mondiale, la conception d'une Europe « par le bas », en particulier d'une réconciliation franco-allemande, est mise en avant, pour pouvoir enfin surmonter les discordes au sein de l'Europe. Le mouvement des jumelages entre la France et l'Allemagne est né peu après 1945 et s'intègre dans cette proposition. Avec plus de 2 000 jumelages franco-allemands au niveau des villes, des départements et des régions, le nombre de ces accords entre la France et l'Allemagne reste sans équivalent dans le monde. Ayant pour but le rapprochement franco-allemand en premier lieu, et de l'Europe au sens large, nous pouvons aujourd'hui constater que les jumelages ont porté leurs fruits en permettant aux Français et aux Allemands de se rencontrer et de mieux se connaître. Grâce à de nombreuses possibilités d'échanges pratiques et de coopération, ils ne recouvrent pas seulement un haut potentiel de réconciliation, mais doivent également faire avancer l'intégration européenne.

Malgré un succès constant depuis soixante ans, on observe cependant – la réconciliation franco-allemande étant considérée comme acquise – un engouement de moins en moins marqué des Allemands pour la France, et inversement. C'est grâce à l'engagement de nombreux bénévoles que les jumelages continuent d'exister. Il s'agit souvent des pionniers de la première heure, dont l'engagement est certainement à valoriser. La majorité des jumelages a beaucoup de mal à survivre au passage des générations. Leurs initiateurs sont souvent déjà décédés ou alors ils entretiennent avec la commune partenaire des contacts d'un tel niveau qu'ils n'ont plus besoin d'en nouer de nouveaux. Il est vrai que les jeunes prennent une place importante dans le cadre des jumelages en raison des échanges scolaires, mais ils ne les renouvellent pas de manière active par la suite. Les jumelages nécessitent pourtant des participants et des idées nouvelles. Alors que les jumelages, dans les années 1950 et 1960, offraient souvent l'une des rares possibilités de partir dans un autre pays, l'industrie du tourisme permet aujourd'hui à quiconque de partir facilement dans un pays lointain. Contrairement aux années 1950, les jumelages franco-allemands sont un phénomène « quotidien ». Le dépassement des ressentiments n'est heureusement plus un catalyseur des jumelages et le prétexte de la réconciliation se heurte à l'incompréhension des populations, en particulier chez les jeunes. L'indifférence pour l'autre pays entraîne une banalisation de la relation franco-allemande. Le mouvement des jumelages franco-allemands est-il devenu victime de son propre succès ?

Synonymes de concertation transnationale, d'intégration européenne des citoyens et de l'assurance d'une paix permanente voulue « par le bas », les jumelages franco-allemands ont pourtant longtemps été négligés dans l'historiographie, sans doute parce que les chercheurs ne parviennent pas à déterminer si c'est la politique étatique qui a débuté le processus de réconciliation entre la France et l'Allemagne ou s'il faut insister sur le poids des efforts de la société civile, parmi elle les alliances communales. Les initiatives internationales des communes paraissent trop négligeables et la diplomatie de l'État national, ainsi que les contacts internationaux des citoyens au niveau communal, trop éloignés l'un de l'autre pour susciter l'intérêt des Sciences humaines, et tout particulièrement de l'Histoire. Malgré quelques analyses traitant de ce sujet, il faut surtout attendre les années 1990 et 2000 pour voir des travaux publiés sur la question, et ils sont peu nombreux. Jusqu'à présent, les années 1980 et 1990 n'ont pas retenu l'intérêt des historiens.

La thèse a comme point central la période du mouvement des jumelages franco-allemands, de 1986 à 1996. Cette période est surtout intéressante car elle représente, après un premier véritable « boom » à partir de 1963, une deuxième forte augmentation du nombre de jumelages conclus entre la France et l'Allemagne, à un moment où le motif seul de la réconciliation ne peut être considéré comme un véritable catalyseur de nouvelles relations communales ; par ailleurs, la situation géopolitique connaît à l'époque une mutation considérable en Allemagne, en Europe mais aussi dans le monde entier. L'ouverture vers l'Est a certainement donné un nouvel élan aux jumelages franco-est-allemands, mais, en l'absence d'analyses approfondies, cette thèse ne peut être encore vérifiée. Cependant, selon les données de la section allemande du Conseil des Communes et Régions d'Europe, peu de jumelages noués entre 1986 et 1996 concernent des communes françaises et des communes des nouveaux Länder, et plus des trois quart concernent des communes françaises et des communes situées dans les anciens Länder. La conclusion de nouveaux jumelages entre communes de l'Europe de l'Est et de l'Europe de l'Ouest, à partir des années 1990, a certainement aussi eu des répercussions sur le processus de signature de jumelages franco-ouest-allemands. La moyenne des jumelages noués en Europe, dans les années 1990, est d'environ 200 par an.

Un des premiers objectifs consiste à expliquer cette augmentation, qui a lieu pendant une période qui représente une transformation profonde des enjeux européens mais aussi mondiaux. C'est en tenant compte de ces transformations qu'il faut analyser leurs effets sur le couple franco-allemand et le déroulement des jumelages franco-allemands. Cette réflexion conduit aux questions suivantes : quelles raisons ont poussé un grand nombre de Français et d'Allemands à conclure un jumelage à une époque où la réconciliation franco-allemande est plus ou moins considérée comme acquise ? La réconciliation franco-allemande a-t-elle encore joué un rôle ? Les communes ressentaient-elles la crainte de se retrouver en marge de ce processus, car l'établissement d'un jumelage était devenu tellement normal qu'une ville n'en disposant pas risquait d'être marginalisée ? Quel rôle a joué le fonds pour les jumelages de la Communauté européenne, mis en place en 1988, qui subventionne les échanges communaux ? Quelles influences ont eu les jumelages germano-allemands ou ceux avec l'Europe de l'Est ?

De plus, l'intérêt du développement de la thèse réside dans l'analyse du bilan des jumelages franco-allemands. En effet, on peut constater de nombreux contacts entre les communes françaises et allemandes qui s'illustrent par des échanges actifs, mais aussi d'autres qui n'existent que sur le papier. Les relations franco-allemandes ont acquis quantitativement et qualitativement un très haut niveau depuis 1945, mais connaissent depuis quelques décennies un processus de banalisation. L'évidence de la bonne coopération au niveau politique, culturel, économique et social ainsi que la solide compréhension franco-allemande aboutissent à ce que l'engagement pour les relations franco-allemandes diminue dans beaucoup de communes. Quelles sont les influences des nouvelles façons de voyager, et de la situation financière de plus en plus critique des communes françaises et allemandes ? A quel point la baisse du nombre d'élèves apprenant la langue du partenaire altère-t-elle le maintien des jumelages ? Quel rôle joue la diminution de l'engagement des bénévoles au niveau communal – en raison du désintérêt grandissant envers le pays partenaire – pour les relations franco-allemandes ?

Enfin, il faut se poser la question de la manière dont les jumelages ont contribué à la réconciliation franco-allemande venue « par le bas ». Ainsi, la thèse s'inscrit dans le cadre scientifique dont les débats ont été décrits dans l'introduction, et qui questionne les moteurs d'un rapprochement durable entre la France et l'Allemagne.